

Qualitäten als Mutter zu beurteilen. Wenn er mich so gut kennen würde, dann wüsste er, was für eine Versagerin ich bin.

Er klopft mir noch einmal unbeholfen auf den Rücken. »Im Ernst«, sagt er.

Und dann ist auch er gegangen und lässt mich allein in meinem riesigen rosa Törtchen, das sich auf einmal sehr bitter anfühlt.

2

An diesem Tag schließe ich die Bäckerei etwas früher, um ein paar Besorgungen zu erledigen. Obwohl die Sonne noch nicht untergegangen ist, als ich um Viertel nach sechs nach Hause komme, fühlt sich das Cottage, das ich angestrengt als mein eigenes anzusehen versuche, düster und deprimierend an.

Die Stille im Inneren ist ohrenbetäubend. Bis zum vergangenen Jahr, als Rob mich kurz vor Weihnachten mit der Ankündigung überraschte, er wolle sich scheiden lassen, hatte ich mich immer darauf gefreut, nach Hause zu kommen. Ich war stolz auf das Leben, das wir uns hier gemeinsam aufgebaut hatten, in dem soliden, weiß getünchten viktorianischen Haus mit Blick über die Bucht von Cape Cod, genau östlich des öffentlichen Strandes gelegen. Ich hatte das Innere selbst gestrichen, hatte die Küche und die Diele neu verfliest, oben und im Wohnzimmer Hartholzböden verlegt und den Garten bepflanzt, hauptsächlich mit blauen Hortensien und pinkfarbenen Apfelrosen, die vor dem cremeweißen Schindelholz frisch und wunderschön aussahen.

Und dann, als ich endlich mit allem fertig war, als ich endlich so weit war, mich in dem Traumhaus zu entspannen, setzte Rob sich vor mich und erklärte mit leiser Stimme, ohne mir in die Augen zu sehen, er sei auch fertig. Fertig mit unserer Ehe, fertig mit mir.

Binnen drei Monaten, noch immer benommen vom Brustkrebstod meiner Mutter und von der Entscheidung, Mamie in ein Demenz-Pflegeheim zu geben, zog ich unversehens zurück in das Cottage meiner Mutter, das ich ohnehin nicht hatte verkaufen können. Ein paar Monate später, erschöpft und entmutigt, hatte ich alle Scheidungsunterlagen unterzeichnet, nur um das alles endlich hinter mir zu haben.

In Wahrheit fühlte ich mich wie betäubt, und zum ersten Mal begriff ich etwas, was ich mich schon mein ganzes Leben gefragt hatte: wie meine Mutter immer so kalt gegenüber den Männern in ihrem Leben bleiben konnte. Ich hatte meinen Vater nie kennengelernt; sie hatte mir nie auch nur seinen Namen gesagt. Wie sie mir einmal knapp erklärte: »Er ist gegangen. Vor langer Zeit. Hat nie erfahren, dass es dich gibt. Er hat seine Entscheidung getroffen.« Als ich älter wurde, hatte sie immer den einen oder anderen Freund, mit dem sie ihre ganze Zeit verbrachte, aber sie ließ keinen von ihnen je an sich heran. Nicht wirklich. Sodass sie, wenn er sie letztendlich verließ, nur mit den Schultern zuckte und sagte: »Wir sind besser dran ohne ihn, Hope. Das weißt du doch.«

Ich hielt sie immer für herzlos, auch wenn ich heute zugebe, dass ich mich auf diese kurzen Phasen zwischen zwei Freunden, in denen ich meine Mom ein paar Wochen lang für mich hatte, immer freute. Jetzt wünschte ich, ich hätte sie früher

verstanden, rechtzeitig genug, um mit ihr darüber zu reden. *Jetzt kapiere ich es, Mom. Wenn du sie nicht an dich heranlässt, wenn du sie von Anfang an nicht wirklich liebst, dann können sie dir nicht wehtun, wenn sie gehen.* Aber wie bei so vielen anderen Dingen in meinem Leben ist es dafür jetzt zu spät.

Bis ich geduscht und mir das Mehl und den Zucker aus den Haaren und von der Haut gewaschen habe, ist es kurz vor sieben. Ich weiß, ich sollte vermutlich Annie bei Rob anrufen und mich dafür entschuldigen, wie wir heute früh auseinandergegangen sind, aber ich kann mich nicht dazu durchringen. Außerdem unternimmt sie in diesem Augenblick vermutlich irgendetwas Lustiges mit ihm, und mein Anruf würde ihr das nur verderben. Egal, wie ich mich wegen Rob fühle, ich muss zugeben, dass er die meiste Zeit gut mit Annie umgeht. Er scheint auf eine Art an sie heranzukommen, auf die ich es schon lange nicht mehr kann. Ich hasse die Tatsache, dass es mich manchmal, wenn ich die beiden verschwörerisch zusammen lachen sehe, in erster Linie eifersüchtig und erst in zweiter glücklich für Annie macht. Es ist, als ob sie ein neues Familienporträt bilden, zu dem ich nicht länger gehöre.

Ich schlüpfte in einen grauen Zopfmusterpullover und eine enge schwarze Jeans, und dann starre ich auf mein Spiegelbild, während ich meine schulterlangen dunkelbraunen Locken ausbürste, die zum Glück noch nicht grau werden, auch wenn sie das vermutlich bald tun werden, wenn Annie sich weiterhin so aufführt. Ich suche in meinem eigenen Gesicht nach Annies Zügen, aber wie üblich finde ich keine Spur davon. Seltsamerweise besitzt sie nicht die geringste Ähnlichkeit mit Rob oder mir, was ihn als sie drei war dazu veranlasste, mich zu fragen: »Bist du dir absolut sicher, dass sie von mir ist, Hope?« Seine Worte hatten mich bis ins Mark getroffen. »Natürlich«, hatte ich mit Tränen in den Augen geflüstert, und er hatte es dabei bewenden lassen. Abgesehen von ihrer Haut, die genau wie Robs in der Sonne schön gleichmäßig braun wird, hat sie praktisch nichts von ihrem hochgewachsenen, dunkelhaarigen, blauäugigen Vater geerbt.

Ich betrachte meine Züge, während ich einen natürlich aussehenden Lippenstift auftrage und meine hellen Wimpern ein bisschen tusche. Annies Augen sind, genau wie Mamies, ungleichmäßig grau, meine dagegen von einem ungewöhnlichen, golden gesprenkelten Meergrün. Als ich jünger war, sagte Mamie oft zu mir, ihr Aussehen – alles bis auf die Augen – hätte eine Generation übersprungen und sich bei mir niedergeschlagen. Während meine Mutter mit ihren dunkelbraunen, glatten Haaren und braunen Augen eher meinem Großvater ähnelte, bin ich Mamie nach einigen der alten Fotografien, die ich von ihr gesehen habe, wie aus dem Gesicht geschnitten. Ihre Augen, fand ich früher, blickten auf diesen alten Fotos stets traurig, und jetzt, wo sich in meinen die Schwere des Lebens spiegelt, sehen wir uns ähnlicher denn je. Meine stark geschwungenen Lippen – »wie eine Engelsharfe«, pflegte Mamie oft zu sagen – sind genau wie ihre in ihren jüngeren Jahren, und irgendwie hatte ich das Glück, ihren zarten Teint zu erben. In den letzten Monaten

habe ich jedoch eine ungewohnte senkrechte Falte zwischen den Augenbrauen bekommen, die mich ständig besorgt aussehen lässt. Allerdings bin ich heutzutage tatsächlich ständig besorgt.

Die Türglocke klingelt, ich zucke zusammen und fahre mir ein letztes Mal mit der Bürste durchs Haar und dann, nach genauerem Überlegen, noch einmal mit einer Hand, um es wieder zu zerzausen. Ich will nicht so aussehen, als hätte ich mir für heute Abend Mühe gegeben. Ich will nicht, dass Matt sich irgendwelche Hoffnungen macht.

Einen Augenblick später öffne ich die Haustür, und als Matt sich vorbeugt, um mir einen Kuss zu geben, drehe ich mich leicht zur Seite, sodass seine Lippen auf meiner rechten Wange landen. Ich kann das Eau de Cologne an seinem Nacken riechen, moschusartig und herb. Er trägt eine tadellose Khakihose, ein hellblaues Hemd mit einem teuer aussehenden Emblem, das ich nicht kenne, und elegante braune Halbschuhe.

»Ich kann mich noch umziehen«, sage ich. Auf einmal fühle ich mich schmucklos, schlicht.

Er mustert mich kurz. »Du siehst hübsch aus in diesem Pullover«, sagt er. »Du kannst so gehen, wie du bist.«

Er führt mich ins Fratanelli's aus, ein gehobenes italienisches Lokal im Marschland. Ich versuche zu ignorieren, wie der Oberkellner einen nicht gerade dezenten Blick auf mein Outfit wirft, bevor er uns zu einem von Kerzen erhellten Tisch am Fenster führt.

»Hier ist es zu fein, Matt«, sage ich, sobald wir allein sind. Ich sehe durchs Fenster in die Dunkelheit, und dabei fange ich unser Spiegelbild in der Scheibe auf. Wir sehen wie ein Paar aus, ein schönes Paar, und bei diesem Gedanken wende ich den Blick rasch ab.

»Ich weiß doch, dass es dir hier gefällt«, sagt Matt. »Weißt du noch? Hierher sind wir vor dem Schulabschlussball gegangen.«

Ich lache kopfschüttelnd. »Das hatte ich ganz vergessen.« Ehrlich gesagt, habe ich eine ganze Menge vergessen. Ich habe lange versucht, vor der Vergangenheit davonzulaufen, aber was sagt es über mich aus, dass ich fast zwanzig Jahre später mit demselben Typen in demselben Restaurant sitze? Offenbar kann die eigene Geschichte nur für begrenzte Zeit verschwinden. Ich verscheuche den Gedanken und sehe Matt an. »Du hast gesagt, du wolltest über etwas reden.«

Er blickt auf seine Speisekarte. »Lass uns erst bestellen.«

Wir wählen schweigend unser Essen aus; Matt nimmt den Hummer, und ich die Spaghetti bolognese, das preiswerteste Gericht auf der Karte. Später werde ich anbieten, mein Essen selbst zu bezahlen, und wenn Matt ablehnt, werde ich ihn wenigstens kein Vermögen kosten. Ich will mich ihm gegenüber nicht verpflichtet fühlen. Nachdem wir bestellt haben, holt Matt einmal tief Luft und sieht mich an.

Er ist im Begriff zu sprechen, aber ich schneide ihm das Wort ab, bevor er sich selbst in Verlegenheit bringen kann.

»Matt, du weißt, dass ich große Stücke auf dich halte«, beginne ich.

»Hope ...«, unterbricht er mich, aber ich hebe eine Hand.

»Lass mich ausreden«, platze ich heraus, wobei die Worte immer schneller aus mir hervorsprudeln. »Ich weiß, wir haben so vieles gemeinsam, und natürlich haben wir diese ganze gemeinsame Vergangenheit, die mir viel bedeutet. Aber was ich dir heute Morgen zu sagen versucht habe, ist, dass ich nicht glaube, dass ich im Augenblick bereit bin, mit irgendjemandem eine Beziehung einzugehen. Ich glaube nicht, dass ich dazu bereit sein werde, bevor Annie aufs College geht, und bis dahin ist es noch sehr lange.«

»Hope ...«

Ich ignoriere ihn, weil ich die Worte loswerden muss. »Matt, ich schwöre dir, es hat nichts mit dir zu tun. Aber ich glaube, wenn wir im Augenblick einfach nur Freunde sein könnten, dann wäre das so viel besser. Ich habe keine Ahnung, was vielleicht einmal sein könnte, aber im Augenblick braucht Annie meine ganze Aufmerksamkeit, und ...«

»Hope, es geht nicht um dich und mich«, unterbricht mich Matt. »Es geht um die Bäckerei und um deinen Kredit. Darf ich bitte reden?«

Ich starre ihn an, während der Kellner uns einen Korb mit Brot und einen kleinen Teller mit Olivenöl bringt. Rotwein wird uns eingeschenkt – ein teurer Cabernet, den Matt ausgewählt hat, ohne mich zu fragen –, und dann verschwindet der Kellner, und Matt und ich sind wieder allein.

»Was ist mit meiner Bäckerei?«, frage ich langsam.

»Ich habe schlechte Neuigkeiten«, bekennt er. Er weicht meinem Blick aus, tunkt ein Stück Brot in das Olivenöl und nimmt einen Bissen.

»Okay ...«, sage ich abwartend. Es kommt mir vor, als entweiche alle Luft aus dem Raum.

»Dein Kredit«, sagt er mit vollem Mund. »Die Bank will ihn aufkündigen.«

Mir stockt das Herz. »Was?« Ich starre ihn an. »Seit wann denn?«

Matt senkt den Blick. »Seit gestern. Hope, du bist mit mehreren Raten im Rückstand, und bei der derzeitigen Marktlage sieht sich die Bank gezwungen, eine Reihe von Krediten mit unregelmäßigem Zahlungsverhalten aufzukündigen. Und deiner ist leider einer davon.«

Ich hole einmal tief Luft. Das kann nicht wahr sein. »Aber dieses Jahr habe ich jede Rate bezahlt. Ja, ich hatte vor einigen Jahren ein paar schwierige Monate, als die Wirtschaft eingebrochen ist, aber wir sind schließlich ein Touristenort.«

»Ich weiß.«

»Wer hatte damals denn keine Probleme?«

»Viele Leute hatten die«, räumt Matt ein. »Leider warst du eine davon. Und bei deiner Kreditwürdigkeit ...«